Zwei Tafeln für die Füsiliere

Im Loretto-Areal gibt es nur noch wenige Spuren aus der Kasernen-Zeit

TÜBINGEN. 125 Jahre lang war Tübingen nicht nur Universitätsstadt, sondern auch Militärstandort. Mehr als ein Jahrhundert lang war das Leben vor allem in der Südstadt von Kasernen und Soldaten geprägt. In den früheren Militärgebäuden wohnen mittlerweile Zivilisten. Lediglich ein paar Gedenktafeln erinnern noch an die frühere Nutzung. Zwei Tafeln im Loretto-Gelände stammen aus der Nazi-Zeit.

Mög' das neue Jahr viel Gutes bringen,
Wie das alte manches hat gebracht!
Möge der Kasernenbau gelingen,
Den wir jetzt schon sehen überdacht,
Dass recht bald aus seinen hohen Hallen
Trommel- und Trompetentöne schallen!

Dieser Vers über den Bau der Füsilierkaserne (der späteren Thiepval-Kaserne) fand sich zu Neujahr 1874 in der „Tübinger Chronik". Im Jahr darauf wurde das gewaltige, südlich vom Bahnhof liegende Gebäudeeingeweiht, und so begann die Geschichte Tübingens als Garnisonsort. Dort, wo sich heute der Güterbahnhof befindet, war der erste Exerzierplatz. 1913/14 wurde für das Dritte Bataillon des 10. Württembergischen Infanterieregiments Nr. 180, das inzwischen in dem Gebäude von 1875 untergebracht war, eine neue Kaserne gebaut. Als diese „Neue Kaserne" (die spätere Loretto-Kaserne) fertig wurde, tobte allerdings bereits der Weltkrieg.

Den ersten hier stationierten Einheiten war bei ihrem Einzug nach Tübingen schon in Lustnau ein musikalischer Willkommensgruß durch die Stadtgarde entgegengebracht worden; danach marschierten sie durch eine bei der Universitäts-Reithalle in der Wilhelmstraße errichtete „Ehrenpforte" – „mit klingendem Spiel, unter dem Jubel der Bevölkerung und unter dem Donner der Kanonen vom Schloß herab" (Paul Löffler, Zur Geschichte der Garnison Tübingen und ihrer Truppenteile) zum Marktplatz. Dort begrüßte sie Oberbürgermeister Julius Gös.

Still ging dagegen der Abschied der letzten Bundeswehr-Soldaten vom Verteidigungsbezirkskommando 54 im Februar 1999 über die Bühne. Die Rathausspitze fand eine militärische Zeremonie in der Stadt unpassend. Jetzt ist Tübingen entmilitarisiert.

„Loretto" überlebt

Während über die Zukunft des ehemaligen Thiepval-Hauptgebäudes noch nicht entschieden ist, ist der frühere Name der Hindenburgkaserne am Ortsausgang Richtung Reutlingen mittlerweile aus dem Stadtbild verschwunden. Das Areal heißt jetzt „Französisches Viertel". Anders dagegen das frühere Kasernen-Quartier zwischen Stuttgarter Straße und Sternplatz: Seit 1996 gibt es hier einen Lorettoplatz, und in der Katharinenstraße gibt es einen Loretto-Laden und eine Gaststätte Loretto.

Auf dem Areal der 1914 gebauten „Neuen Kaserne" befinden sich noch drei Gedenktafeln. Am jetzigen Gebäude des Stadtsanierungsamts (Lorettoplatz 30) hängt eine kleine Plakette mit der Aufschrift „Bataillonskaserne, errichtet in den Kriegsjahren 1914–1916". Eine größere Gedenktafel lehnt abmontiert in einem Seiteneingang des Hauses an der Wand. Ein paar Schritte, im Südportal des Hauses Katharinenstraße 30, befindet sich, liebevoll restauriert, eine weitere Gedenktafel. Die beiden Tafeln stammen aus den 1930er Jahren und erinnern an die insgesamt 3 860 Gefallenen der „Hohenzollernfüsiliere".

Traditionspflege

Die Veteranenvereinigungen der Hohenzollern-Füsiliere, zumeist in den 1890er Jahren gegründet, trafen sich zwischen den beiden Weltkriegen oft in Tübingen. Ihre Einheit, das 1919 aufgelöste „Füsilierregiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzollernsches) Nr. 40" hatte 1914/15 an der Schlacht um den Hügel von Notre-Dame-de-Lorette in Nordfrankreich teilgenommen. In Tübingen waren die Hohenzollernschen allerdings nie stationiert.

Autor dieser Seite ist Jens Rüggeberg, 41. Er lebt in Tübingen und arbeitet als Jurist in Stuttgart.

Bild: Faden

Im Sommer 1933 fand ein solches Veteranentreffen statt, als die vier Bataillonsfahnen des 40. Regiments über Tübingen nach Sigmaringen in das dortige Schloss gebracht wurden. „Ehrentag der Hohenzollerischen Regimenter - Glänzende Kundgebung für das neue Deutschland", titelte die „Tübinger Chronik" am 10. Juli 1933. Auch Friedrich Fürst von Hohenzollern gab sich die Ehre.

1936 wurde anlässlich eines Treffens der ehemaligen „Vierziger" in der „Neuen Kaserne" im Beisein des Fürsten Friedrich von Hohenzollern die Gedenktafel im heutigen Hause Katharinenstraße 30 enthüllt. Dazu gab es eine Militärparade, und, wie die „Tübinger Chronik" am 24. August berichtete: „Die Traditionskompanie präsentierte das Gewehr und ein kräftiges dreifaches ‚Sieg-Heil' auf unsern Führer hallt über den Kasernenhof. Anschließend wurde das Deutschlandlied gesungen." Die Tafel war von einem Bildhauer namens Zimmermann von der Kunstakademie Stuttgart geschaffen worden. Das Geld dafür spendeten Soldaten, die in der späteren Lorettokaserne stationiert waren.

Der Wortlaut entsprach dem Geist der damaligen Zeit. Nachdem im Kaiserreich die Soldaten und Offiziere - damals und bis in die Weimarer Republik hinein wurde der Toten nach Dienstgraden getrennt gedacht - „für Kaiser und Vaterland gefallen" waren, hieß es nun im Zuge der Durchsetzung der Volksgemeinschaftsideologie „für Volk und Vaterland". (Übrigens: Auf dem 180er-Denkmal an der Ecke Hegelstraße / Steinlachallee, errichtet 1924, ist nur vom „Vaterland" die Rede.)

1938 ordnete der Tübinger Standort-Älteste an, die „Neue Kaserne", in der die Treffen der alten „Hohenzollernfüsiliere" stattfanden, in „Lorettokaserne" umzubenennen. Gleichzeitig wurden die Infanteriekaserne von 1875 in „Thiepvalkaserne" und die Burgholzkaserne von 1934 in „Hindenburgkaserne" umgewidmet.

Straßen werden umbenannt

„Wiedersehensfeier der Hohenzollernfüsiliere in Tübingen - Die Paulinenstraße heißt zukünftig Lorettostraße", hieß es drei Jahre später, am 22. Mai 1939, in der „Tübinger Chronik". Der damalige stellvertretende Hauptschriftleiter Dr. Forderer berichtete von der „feierlichen Übergabe einer Gedenktafel an der Außenseite des Eingangsportals zur Kaserne, die die Erinnerung an die Heldentaten bei Loretto (...) festhält".

Oberstleutnant Schultz dankte für all die Ehrungen: „Diese Tafel soll dort den jungen Rekruten grüßen, wenn er zum erstenmal unsere Kaserne betritt, und ihm zurufen, werde Soldat, so wie die Kämpfer von Loretto es waren!" Diese Mauer an der Paulinenstraße wurde vor ein paar Jahren abgebrochen, seither liegt die Tafel im Seiteneingang des Stadtsanierungsamts.

Nach dem Ende des „Dritten Reiches" wurden in Tübingen ungefähr 60 Straßen umbenannt. Nicht nur die Adolf-Hitler-Straße erhielt wieder ihren alten Namen Mühlstraße; auch die Lorettostraße hieß fortan wieder Paulinenstraße – nach der früheren württembergischen Königin.

Als der Tübinger Gemeinderat am 29. Januar 1996 beschloss, die zentrale Straße im neuen Südstadt-Wohnquartier „Lorettoplatz" zu nennen, dürfte Verwaltung und Räten der frühere Name der Paulinenstraße nicht bekannt gewesen sein. Denn im Beschlussantrag hieß es damals: „Während die Nationalsozialisten mit der Namensgebung für die Kaserne an die damalige Schlacht erinnern wollten, eignet sich dieser Name heute für das Gedenken an die auf der Lorettohöhe liegenden über 100 000 gefallenen Soldaten, französische und deutsche. In diesem Sinne ist auch das Verhalten der französischen Streitkräfte zu deuten, die 1945 die Loretto-Kaserne übernahmen, die dort befindliche Gedenktafel für die Toten von Loretto aber nicht entfernten." Während der französischen Zeit hieß die Kaserne übrigens nach einem französischen Offizier „Quartier Zimmer".

Die Gedenktafel für die im Jahre 1915 gefallenen „Hohenzollernfüsiliere" wurde 1939 eingeweiht. Die französische Garnison (unser Bild stammt aus dem Jahr 1986) ließ das Denkmal an der Paulinenstraße unbehelligt. Nach dem Abzug der Franzosen 1991 wurde die Mauer abgerissen. Die Tafel liegt seither in einem Seiteneingang des Stadtsanierungsamts, das heute in dem Gebäude links untergebracht ist. Was mit ihr geschehen soll, steht noch nicht fest. Archivbild: Metz

Der Gemeinderat benannte schließlich den westlichen Teil der neuen Straße „Gölzstraße" (nach einem evangelischen Pfarrer aus Wankheim, der im Widerstand gegen die Nazis engagiert war und Juden zur Flucht verholfen hatte), den östlichen Teil aber „Lorettoplatz".

Wohin mit den Tafeln?

Und was soll nun aus der abmontierten Gedenktafel werden? Laut Andreas Pätz, dem Leiter des Stadtsanierungsamtes, gibt es zwar einen Vorentwurf zur Gestaltung des Lorettoplatzes, aber noch keine konkreten Pläne hinsichtlich der Tafel. Erst einmal solle der Platz fertiggestellt werden. Über das Schicksal der Tafel will Pätz noch mit dem Kulturamt und den Anwohnern beraten. Er meint aber, die Tafel solle in irgendeinem Zusammenhang „am Leben erhalten" werden. „Geschichtliche Zusammenhänge sollen transparent gemacht werden." Die zukünftige Verwendung der Tafel solle eine „kritische Würdigung beinhalten"; selbstverständlich sei keine Verherrlichung militaristischer Traditionen geplant.

Pätz' Amtsvorgänger Andreas Feldtkeller dagegen hofft, dass über das Schicksal der Tafel entschieden wird, bevor der Lorettoplatz fertig gestellt ist. Sonst werde man eines Tages überrascht feststellen, dass da ja noch die Tafel sei, die man schlicht vergessen habe. Ihm schwebt vor, die Tafel liegend, vielleicht auf einem 50 Zentimeter hohen Sockel, anzubringen, aber nicht wie früher mit einer Möglichkeit, Kränze niederzulegen. Ein Sockel könne verhindern, dass die Passanten einfach über die Tafel hinweggehen können, und lade statt dessen zum Sitzen ein. Feldtkeller ist es wichtig, dass die Tafel in der Nähe ihres früheren Anbringungsortes bleibt.

Noch während seiner Zeit im Stadtsanierungsamt hat Feldtkeller über die Zukunft der Gedenktafel mit dem Leiter des Kulturamtes, Wilfried Setzler, gesprochen. Der erinnert sich zwar noch an das Gespräch, nicht mehr aber an seinen Inhalt und Verlauf. Die Tafel hat Setzler schlicht „aus den Augen verloren". Und Feldtkellers Nachfolger Pätz habe ihn noch nicht kontaktiert.

Gedenken im Hausflur

Die Gefallenentafel im ehemaligen Mannschaftsgebäude Katharinenstraße 30 hängt dagegen immer noch dort, wo sie 1936 angebracht worden war. Das Gebäude wurde von der Gesellschaft für Siedlungs- und Wohnungsbau Baden-Württemberg (GSW) gekauft. Dieses Bauträgerunternehmen des VdK mit Sitz in Sigmaringen renovierte das Gebäude und richtete in ihm Eigentumswohungen ein.

Dabei legte, wie die Tübinger Architektin Sigi Haug sagt, GSW-Geschäftsführer Josef Brugger besonderen Wert auf den Erhalt der Tafel im Südportal. Brugger selbst bestätigt das, bestreitet aber, dass die Gedenktafel bei der Kaufentscheidung durch die GSW irgendeine Rolle spielte. Zu der Tafel habe er allerdings insofern eine persönliche Beziehung, als sein Großvater im Ersten Weltkrieg bei den „Hohenzollernfüsilieren" gedient habe. Er selbst sei Reserveoffizier, und etliche Mitglieder seiner Familie seien Soldaten gewesen, die treu zu Kaiser und Vaterland gestanden hätten.

Einige Bewohner/innen des Hauses haben da eine andere Sicht, auch wenn auf Hausversammlungen über die Tafel noch nicht diskutiert wurde. Edda Rosenfeld, die städtische Frauenbeauftragte, sieht einen Spannungsbogen von der früheren militärischen Nutzung der Kaserne zu ihrer heutigen zivilen. Sie meint, das Denkmal, das sich im „halböffentlichen Raum" befinde, rege zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit an. Deshalb solle die Tafel in ihrem derzeitigen Zustand erhalten bleiben.

„Die Fahnen des ruhmreichen Regiments" der Hohenzollern-Füsiliere wurden am Sonntag, den 21. Mai 1939, wenige Wochen vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, durch die Südstadt getragen, berichtete die „Tübinger Chronik" am Tag darauf. Der Anlass: Die Einweihung der Loretto-Gedenktafel an der Paulinenstraße. Archivbild

Diese Tafel aus dem Jahre 1936 hängt in dem ehemaligen Mannschaftsgebäude in der Katharinenstraße 30, in dem sich heute Eigentumswohnungen befinden. Bild: Ulmer

Die Schlacht von Loretto

Zur Geschichte der Hohenzollern-Regiment

In den ersten vier Jahrzehnten seines Bestehens diente das Preußische Infanterieregiment Nr. 40 als Besatzung in den Festungen Luxemburg und Mainz. 1860 erhielt das Regiment den Namen „Hohenzollernsches Füsilierregiment (Nr. 40)". Das, obwohl seine Angehörigen zum großen Teil aus dem Rheinland stammten.

Bei der Niederschlagung der badischen Revolution von 1848 wurde das Regiment mit dem Abtransport von Gefangenen beauftragt, und auch 1850 in Mainz nahm es bei Unruhen polizeiliche Aufgaben wahr. Bedeutenden Anteil hatte es an den preußischen Siegen von 1866 und 1870/71. In beiden Kriegen soll jeweils der erste Schuss aus dem Gewehr eines „Hohenzollernfüsiliers" abgefeuert worden sein. Sogar der Militär-Experte Friedrich Engels, besonderer Sympathien für das preußische Militär sicherlich unverdächtig, erwähnte 1870 in seinen Analysen des Deutsch-französischen Krieges für eine renommierte Londoner Zeitung das Regiment zweimal anerkennend. Es hatte Saarbrücken zwei Wochen allein gegen eine französische Übermacht verteidigt, und auch bei der Schlacht von Spicheren waren „unsere alten Freunde vom 40. Regiment" dabei (Marx-Engels-Werke Band 17, Seite 42).

Im Ersten Weltkrieg wurden die Hohenzollern-Füsiliere regelrecht verheizt. Im März 1915 nahmen sie an der Erstürmung der „Lorettohöhe" teil, die die französischen Truppen allerdings zwei Monate später zurück eroberten. Der Hügel nördlich von Arras soll von großer strategischer Bedeutung gewesen sein. 1916 wurde die Einheit dann an der Somme eingesetzt, ein Jahr später bei Verdun und Ende 1917 bei Cambrai.

In der nationalistischen Geschichtsschreibung der 20er und 30er Jahre spielte die „Lorettoschlacht" mit ihren 100 000 Toten sowohl in Frankreich als auch in Deutschland eine große Rolle. „Ich liebe diese Erde von Lorette, lebendige und verwundete Erde Frankreichs," heißt es beispielsweise in einem 1919 in Paris erschienenen Buch. Noch heute treffen sich alljährlich am ersten Juli-Wochenende auf dem Hügel die Mitglieder der „L'association du monument de Notre-Dame-de-Lorette", dort, wo heute, umgeben von Zehntausenden weißen Grabkreuzen, eine 1921 erbaute Kirche, ein 52 Meter hoher Leuchtturm und ein Denkmal für einen französischen General stehen.

In Deutschland erschien bereits 1915 die erste Schilderung der „Lorettoschlacht". In den 20er Jahren veröffentlichten dann etliche Veteranen ihre Erinnerungen an die Schlacht und 1930 ein ehemaliger Offizier des 40. Regiments ein dickes Buch unter dem Titel „Die Hohenzollernfüsiliere im Weltkrieg 1914 – 1918". Im Mittelpunkt des Werkes steht die Lorettohöhe: „Wie ein grünes Eiland erhob sie sich früher aus dem rußigen französischen Kohlengebiet! (. . .) Jetzt war die Kapelle ein Geröllhaufen. Unter wüsten Trümmern lag das in Fetzen zerrissene Gnadenbildnis." So beginnt die Schilderung der Kämpfe durch Franz Führen. Und sie endet mit den Worten: „Notre Dame de Lorette, dein Name wird bis in alle Ewigkeit den Ruhm verkünden des badischen Volkes und der Hohenzollernfüsiliere."

1919 wurde das Regiment aufgelöst, 101 Jahre nach seiner Gründung. Um die Tradition des kaiserlichen Heeres in der Republik lebendig zu erhalten, wurde jede Reichswehr-Kompanie mit der Pflege der Tradition eines Regiments der alten Armee beauftragt. Die „Hohenzollernfüsiliere" wurden der 5. Kompanie des 14. (Bad.) Infanterie-Regiments zugewiesen.

Weil der ihr zugedachte Garnisonsort im entmilitarisierten Teil Badens lag, wurde diese Kompanie im Jahre 1920 nach Tübingen verlegt, in die nachmalige Lorettokaserne. Führen zählt die Einsätze der Kompanie auf: „März bis Juli 1920 Einsatz gegen ‚Rote Armee' im Ruhrgebiet, März bis April 1921 Einsatz in Thüringen zur Unterdrückung von Unruhen."